

üblich als Vorhut für das spätere Livekonzert, als der vorausseilende große Gedanke zu betrachten, sondern „Bauchklang“ versucht, gerade umgekehrt das auf CD zu konservieren, was die Liveperformance mitgeneriert. „Es ist unser explizites Ziel, auf der neuen CD dem Live-Groove möglichst nahe zu kommen. Das nächste Album soll daher noch mehr Druck erzeugen, noch rauher werden.“

Damit taucht man in eine der Gruppe ganz eigentümliche Soundproduktion ein. Was sich in gemeinsamen Sessions im St. Pöltner Proberaum als Song herauskristallisiert, wird nicht gleich im Studio weiterverarbeitet und letztlich auf CD gebannt, sondern in einem nächsten Schritt – der einen integralen Bestandteil des Kompositions- und Arrangementprozesses darstellt – live präsentiert. „Wenn eine Nummer im Grundkonzept steht, gehen wir damit auf die Bühne, setzen sie dem Livedruck aus. Oft kommen dann live aus der Improvisation heraus neue Elemente hinzu, andere Teile werden nachher aussortiert.“ Ist man über dieses Stadium hinaus, zieht man sich zum weiteren Tüfteln zurück. Allerdings nicht gemeinsam ins Studio, sondern jeder für sich mit Laptop bewaffnet in die eigenen vier Wände. Zuerst wird von Gerald Huber die Grobstruktur festgelegt, werden Beat und Baß eingespielt. Dann wird die „heiße Ware“ von einem zum anderen weitergereicht, spielt jeder seinen Part ein. Erst nach Abschluß dieser Phase gibt es ein Wiedersehen, wird endgefeilt, bis das Ergebnis soweit paßt, daß man damit wirklich ins Studio geht. Eine lange Produktionsweise, die den Mitgliedern der Band aber zum einen ein streßfreies, druckloses Arbeiten ermöglicht, zum anderen ein Höchstmaß an Autonomie und Individualität einräumt. Auf das Ergebnis dieser peniblen Arbeit (im Mai soll eine Single herauskommen, Anfang nächsten Jahres dann das Album) darf man gespannt sein, zumal sich „Bauchklang“ viel vorgenommen hat: „Wir wollen noch besser werden, noch komplexere Sounds schaffen, noch ausgetüfteltere Beats und Harmonien kreieren, soundtechnisch und tonal eine noch größere Breite erreichen. Es ist noch enorm viel drin.“

Davon sind wir überzeugt. Eine Supernova erreicht immerhin eine bis zu 100 millionenfache Leuchtkraftsteigerung gegenüber einem „gewöhnlichen“ Stern. Jene von „Bauchklang“ ist gerade erst im Anfangsstadium und breitet sich mit Lichtgeschwindigkeit aus! ■

Aktuelle CD: „Jamzero“, ecco.chamber, Wien.
Nähere Informationen: www.bauchklang.at

Marathon künstlerischer Schaffenskraft, eiliges graphisches Arbeiten gegen die Zeit, ein Sprint an Prints – „Sprintmarathon“. Ein Zuschauer über das Event: „Es war faszinierend zu beobachten, wie alle Stücke enorm voneinander abwichen, wie es Popop schaffte, etwa alle fünf Minuten eine völlig neue Form zu finden. So als könne er unendlich viel zeichnen, ständig etwas Neues produzieren, nie an eine Grenze stoßen.“ Im Schaffen verschiedenster Figuren treibt Hinker einen geradezu kosmogonischen Artenreichtum auf die Spitze – skorpionartige Tausendfüßler, androide Greifwerkzeuge, multifunktionale Mollusken, gerüschte Schmetterlingspuppen, flatterhafte Schwirrelfen, gedrechselte Doppellarven, geflügelte Grinse-drachen, abgründige Außerirdische. Eine eigensinnige Kunst, die den herausragenden Einzelfall verfolgt, das Besondere am Rande des Gewöhnlichen, des Üblichen, des Alltags, der täglichen Wiederholung.

TANZENDE ARABESKEN

Der 1952 geborene Gottfried Hinker wuchs im Wachauer Aggsbach-Dorf auf und studierte zunächst Biochemie, bis Kunst und Philosophie sein Interesse in andere Bahnen lenkte. Das weitgestreute Werk umfaßt Zeichnungen, Malerei, Siebdruck, Photographie, Computergraphik, Collage-Objekte, architektonische

Konstruktionen und philosophisch begründete Literatur.

„Irrflüge/random walks“ sind Federzeichnungen im Postkartenformat mit dichtem Strukturgeflecht, dunklen Labyrinth – beziehungsweise jeweils 50 Einzelzeichen, quasi Heerscharen tanzender Arabesken. Der Strich ergibt sich aus intuitiven Bewegungen, Fraktalen, „random walks“ der programmierten Zufälligkeit und aus einem surrealistischen Automatismus, einem absichtslosen „Federführen“ gleich dem „Irrflug“ aus der Fliegersprache: Durch dichten Nebel, vielleicht ab und zu abgelenkt von einigen Irrlichtern, bezeichnet er eine Bahn ins unbekannte Ungenannte. Die Spuren, die dieser herumirrende Körper hinterläßt, sind faszinierende Miniaturen archetypischer Abstraktionen; vorge-tauschte Erinnerungen im eigenen Kopf; Bewegungen einer Fliegenpat-sche auf verbissener Jagd nach der lästigen Beute.

Den schnellen, spontanen Sprints, sei es nun Marathon oder Irrflug, setzt Hinker den „Adventurkalender“ – bestehend aus Siebdrucken, Architekturmodellen – Land-Art entgegen. Aus dem lateinischen Wort *advenire* „herankommen“ leitet sich sowohl „Advent“ wie auch „Abenteuer“ ab. Dieser Art-Eventkalender war seit jeher eng mit dem südlich von Willendorf und Aggstein, auf der Mostviertler Seite der Wachau gelegenen Aggsbach-Dorf verknüpft. Die Vor-Bilder entstanden im ebenerdigen, im Elternhaus befindlichen Atelier direkt gegenüber der Schiffsanlegestelle.

Hinker inmitten seiner „Hochwasserläichen“



Akribische Zeichnungen, komplexe 17stufige Siebdrucke mit Motiven des Wachauer Kalmuck, einem Loden für Winzer, und hochsymmetrische filigrane Kuppelmodelle, 12eckige Drahtgeflechte dienten als Vorlagen und Ergänzungen zu seiner „Tempelgartenanlage“ auf dem Luftberg. Der direkte Weg von der Rückseite des Hauses hinauf bedeutet eine steile Kletterpartie – belohnt wird man mit einem überwältigenden Blick über das sich verengende Donaual. Will man es etwas bequemer, so begibt man sich im Taleinschnitt des

Donauwasser stieg bis zum ersten Stock, das Erdgeschoß wurde wie bei vielen anderen Häusern völlig überflutet. In Hinkers Atelier wurden unter anderen die Kuppelmodelle und die Platten der Siebdrucke völlig zerquetscht oder aufgelöst. Im Verlauf der Jahre hat sich Mutter Natur indes die Fragmente seines eigentlich „hochwassersicheren“ „Luftbergadventurkalenders“ unerbittlich durch aggressiven Pflanzenwuchs zurückgeholt, was genau betrachtet nicht eines gewissen Charmes entbehrt...

gen zu können, ‚Trachten trachten‘ und diesen Satz so tiefgründig zu verstehen, wie er es verdient, hat es fast zwanzig Jahre gedauert.“ Hinker entwirft in seiner Sprache eine Art von Text-über-Text, der sich immer wieder selbst erklärt. Zu erklären sind seine lautmalrischen, gereimten, assoziativ verknüpften Formen und wildesten Etymologien allerdings, mit denen er ein geradezu privates Konstrukt erschafft. Zum Teil unheimlich komisch wirkend, entführt Hinker unerwartet in eine eigenartige Welt, wo Inhalte vertauscht werden, verschwinden, wie weggespült von der großen Flut. Klamauk, Schizophrenie oder Philosophie? Was bleibt, ist ein kicherndes Lauschen auf diese Fremdsprache: „Kikeriki!“, die unsere vertrauten Begriffe zwar verwendet, deren herkömmliche Bedeutung aber verloren gegangen ist; so als würde man sich ein Wort tausendmal vorsagen, bis dieses schließlich zur absurden Klanghülse erstarrt: „Kuppeln kuppeln Kuppeln kuppeln...“ Und dieses Gefäß füllt Hinker mit neuem, oft widersprüchlichem Sinn: „Eine Tracht und Kuppel Adventurkalender, trachtend und kuppelnd“. Sind Popop Hinkers Arbeiten surrealistischer, archäologischer oder dekonstruktiver Natur? Hinkerologie? Muß man sie einordnen, benennen? Jedenfalls vermögen sie etwas, was ein Kunstwerk nur selten vermag: Seltsam nachhallend in Erstaunen zu versetzen, einen mit offenem Mund dastehen zu lassen – und einfach ohne Worte zwinkernd oder hinkernd? ■

Dagmar Travner

HINKEROLOGIE

Der Kunst-Abenteurer Popop Gottfried Hinker aus Aggsbach-Dorf absolviert Marathons und Irrflüge jeder „Art“

Ortes in Richtung zur alten Kartause, bevor man links abzweigend über die Felder gemächlich Hinkers „Luftbergadventurkalender“ erreicht. Das Konglomerat aus steirischer Eiche, Steinmauern, Erdwällen, Terrassen bildete bis in die neunziger Jahre den Rahmen für den „Tempel“, bestehend aus einer Kuppel gerankten Blauregens. Durch die zur Donau steil abfallende Felswand und die Steinmauern der ehemaligen Weinberg-Terrassen entsteht ein isoliertes, struppig wucherndes Territorium, das eine eigene mystische Atmosphäre ausstrahlt. Und mittendrin Hinkers Tempelruine als „naturverwachsenes“ Artefakt.

„Graben und Gärtnern“ bei jeder Art von Kunstschöpfung gehört zur Philosophie Hinkers. Er tritt dabei mit seiner Umgebung in Wechselwirkung, um durch diesen Dialog die Dinge selbst sprechen zu lassen: „Manchmal schweigt die Umwelt, dann gibt sie wieder viel her; manche Worte sind vielfältig, andere platt und stumm!“ Im Gegensatz zu seinem bildnerischen Werk, das extrem vielgestaltig ist, fokussieren Hinkers Texte innerhalb einer selbst gesteckten Grenze einen schmalen Grat. „Bis ich soweit gekommen bin, sa-

„Irrflüge“: Besonderes am Rande des Gewöhnlichen

EIGENLEBEN

1991 hatte das Hochwasser viele seiner Arbeiten, etwa die Klebereien und Teile vom „Adventurkalender“ modifiziert. In der Überzeugung vom Eigenleben der Kunstwerke machte Hinker aus der Not eine Tugend und stellte die durch das Wasser „weiterbearbeiteten“ Werke in der Ausstellung „hochwasserläichen“ aus. Indem er die Spuren des Umfelds zutage treten läßt, wird das Material weiter gesponnen, bis ihnen „Leben eingehaucht“ ist.

„Die überlebenden Arbeiten haben dadurch gewonnen!“, sagt er. Doch das Leben birgt auch den Tod, und so wurden viele der damals geretteten und noch 1995 in der Blau-Gelben Galerie in Wien gezeigten Werke bei der Überflutung 2002 endgültig zerstört. Das

